

Heike Krauter-Dierolf: *Die Eschatologie Philipp Jakob Speners. Der Streit mit der lutherischen Orthodoxie um die „Hoffnung besserer Zeiten“*, Beiträge zur historischen Theologie 131, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2005, Ln., XIV, 376 S., € 89,-

„Einige Tage vor seinem Tod am 5. Februar 1705 ordnete Philipp Jakob Spener an, dass er nicht wie üblich in einem schwarz gestrichenen Sarg beerdigt werden wolle. Zudem sollte er ganz in weißen Kleidern in den Sarg gelegt werden. Mit dieser letzten symbolischen Geste wollte Spener ausdrücken, ‚er stürbe hoffnung einer besserung der kirchen auf erden‘.“ (Carl Hildebrand von Canstein in der Vorrede zu Speners letzten Theologischen Bedencken) Diese Hoffnung auf eine bessere Zeit, die Spener bis zu seinem Tod geprägt hat, nimmt Krauter-Dierolf in ihrer Dissertation in den Blick. Sie will vor allem die Frage der Bedeutung der Spenerschen Zukunftshoffnung für das pietistische Reformprogramm untersuchen, um zu klären, ob es sich hierbei wirklich, wie von Wallmann und Greschat behauptet, um eine der *notae pietismi* handelt.

Krauter-Dierolf untersucht zur Beantwortung dieser Frage die Auseinandersetzungen zwischen Spener und der Späorthodoxie im Hinblick auf die Lehre von der Zukunftshoffnung. Chronologisch vorgehend beginnt sie mit einer Analyse der Zukunftshoffnung Speners in den 1670er und 1680er Jahren und legt dann einen Schwerpunkt auf die verschiedenen Auseinandersetzungen in den 1690er Jahren. Dabei ist zu begrüßen, dass Krauter-Dierolf neben Speners Frankfurter Zeit auch besonders seine Dresdner und Berliner Jahre in den Blick nimmt, die in der Spenerforschung gewöhnlich wenig beachtet worden sind.

In seinen frühen Jahren vertritt Spener keine „Hoffnung auf bessere Zeiten“, und auch eine Bekehrung der Juden, die für ihn später eng damit verknüpft ist, lehnt er wie sein Straßburger Lehrer Dannhauer anfangs ab. Krauter-Dierolf geht deshalb zuerst der Frage nach, wie es zu Speners „eschatologischer Wende“ kam. Die zentrale Rolle spielt dabei Johann Jakob Schütz, der deutlich vor Spener zu chiliastischen Überzeugungen gelangt war, beeinflusst durch den Offenbarungskommentar Christian Knorrs von Rosenroth. Spener kritisiert den Chiliasmus bei Schütz und Rosenroth, wird aber wohl durch Schütz dazu ange-regt, sich wieder mit der Offenbarung zu beschäftigen. In einem Brief an Johanna Eleonora von Merlau Ende 1674 finden sich erste Spuren von Speners Zukunftshoffnung. Spener legt sie dann in den *Pia Desideria* dar, wobei Krauter-Dierolf gerade in der Hoffnung auf einen besseren Zustand der Kirche den eigentlichen Grund dafür sieht, warum er seine Reformvorschläge für die Kirche der Öffentlichkeit präsentiert. Mit seiner Zukunftshoffnung für die Kirche auf Erden hebt sich Spener von den lutherischen Theologen seiner Zeit ab. Er leitet seine Hoffnung aus der Verheißung der Bekehrung der Juden und der

Verheißung des Falls Babels ab, bleibt aber bei ihrer Beschreibung unspekulativ.

Die Reaktionen auf Speners *Pia Desideria* waren überwiegend positiv, wobei aber gerade der neuen Zukunftshoffnung öfter widersprochen wurde. In den zumeist brieflichen Auseinandersetzungen vom Erscheinen des Werkes bis zum Beginn der 90er Jahre geht es hauptsächlich um die Bekehrung der Juden, den Fall Babels und speziell um diese neue Hoffnung, die aufgrund von Lk 18,8 abgelehnt wird. Allerdings wird in diesen Streitigkeiten Spener noch nicht des Chiliasmus und damit einer irrigen Lehre bezichtigt, sondern es wird ihm lediglich vorgeworfen, eine irriige Auslegung zu vertreten. Im Zeitraum von 1675 bis zum Ende der 80er Jahre findet Krauter-Dierolf bei Spener zwar einige leichte Modifikationen hinsichtlich der Zukunftshoffnung, die aber ihrer Ansicht nach keine inhaltliche Veränderung darstellen, sondern mit Schwerpunktverlagerungen aufgrund der Veränderung der Zeitverhältnisse zu begründen sind. Für einen Wandel der Position Speners von einer Zukunftshoffnung hin zum Chiliasmus, wie etwa von Aland und Baxter behauptet, sieht sie aber keinen Anhaltspunkt.

Im zweiten Hauptteil geht Krauter-Dierolf auf zwei Gutachten ein, in denen Spener zur Chiliasmusfrage, insbesondere zu der von Petersen vertretenen Sicht, Stellung nimmt. Das erste Gutachten zog eine mehrjährige Auseinandersetzung mit dem Hamburger Pastor Johann Friedrich Mayer nach sich, der Speners Zukunftshoffnung immer mehr mit chiliastischen Lehren in Verbindung brachte. Krauter-Dierolf zeigt im Hinblick auf den Umgang mit Petersen, wie Spener eine gewisse eschatologische Mittelposition einnimmt. Zunächst befürwortet Spener eine Auseinandersetzung über den Chiliasmus, da er diese Frage als nicht genügend geklärt ansieht. Vor allem verlangt er eine Diskussion darüber, welche Formen des Chiliasmus in CA 17 verurteilt werden, denn für Spener gibt es durchaus Weisen des Chiliasmus, die von der Verurteilung durch CA 17 nicht tangiert werden.

Weiter zeigt Krauter-Dierolf auf, dass sich Spener deutlich zurückhält, wenn es um die Frage geht, ob eine gewisse Person aus der christlichen Bruderschaft auszuschließen sei. Spener blickt dabei weniger auf die Lehre, sondern auf die Motive der Person, die er zumindest bei Petersen nicht anzweifelt. Diese Toleranz stößt bei ihm jedoch dann an ihre Grenzen, wenn es um heilsrelevante Grundwahrheiten geht, zu denen er die Chiliasmusfrage nicht zählt. Eine weitere Grenze sieht Spener, wenn Irrtümer in Nebenfragen zu Grundwahrheiten erhoben und anderen aufgedrängt werden. Trotz der grundsätzlich positiven Stellung zu Petersen machte er deutlich, dass er dessen Eschatologie nicht völlig teilt und sich seine Zukunftshoffnung von einem Chiliasmus im Stile Petersens klar unterscheidet. Besonders bei der Frage der ersten Auferstehung nach Offb 20,4–6 lehnt er die Deutung Petersens ab.

Nach der Untersuchung der Gutachten Speners beschäftigt sich Krauter-Dierolf mit dessen Schrift „Behauptung der Hoffnung künftiger besserer Zei-

ten“ und den darauf folgenden Auseinandersetzungen. In der *Behauptung* versucht Spener seine Hoffnung biblisch zu begründen. Zu diesem Zweck geht er auf die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten des Topos vom Kommen Christi ein und versucht vor allem darzulegen, dass Lk 18,8 einer solchen Hoffnung nicht widerspricht. Krauter-Dierolf betont, dass die inhaltlichen Veränderungen zwischen den *Pia Desideria* und der *Behauptung* unbedeutend sind. Die wichtigste Neuerung findet sie in der Aufnahme von Offb 20 in Speners Argumentation, wobei sie darin keine grundlegende Veränderung von Speners Hoffnung, sondern eine vertiefende Begründung sieht. Krauter-Dierolf zeichnet in diesem Kapitel die Auseinandersetzungen Speners, die auf die *Behauptung* folgten, zunächst historisch nach. Anschließend arbeitet sie die ganze Auseinandersetzung anhand der Hauptpunkte thematisch auf. Wichtige Themen sind auch hier wieder die Auslegung von Lk 18,8, die Bekehrung der Juden, der Fall Babels und in Bezug auf Offb 20 und andere Stellen die Frage nach der Gestalt des Tausendjährigen Reiches. Eine wichtige Differenz findet sich auch im Hinblick auf die Verheißungsdeutung. Während Spener damit rechnet, dass mit dem Näherrücken der Erfüllung einer Verheißung die diesbezügliche Erkenntnis zunimmt, lehnen seine Gegner dies strikt ab und werfen ihm Schwärmerei vor. Den Hauptstreitpunkt sieht Krauter-Dierolf in der Frage, ob Spener eine irrige Lehre, also einen von der CA verworfenen Chiliasmus vertritt. Allerdings brachte die Auseinandersetzung über die *Behauptung* keine Lösung, sie hörte nach einigen Jahren einfach auf.

Gegenstand des letzten Hauptteils ist schließlich Speners Zukunftshoffnung im Blick auf die Debatte um den Sektencharakter des Pietismus. Vor allem die Pietismuseegner in der Leipziger Universität sahen im Chiliasmus das zentrale Element des Pietismus und unterstellten ihm deshalb neben Häresie auch Tendenzen zum politischen Aufruhr. Andere Gegner betonten den Chiliasmus nicht so stark, für Valentin Alberti etwa bildet er nur ein Nebenthema. Er sieht den Grundirrtum der Pietisten in der Vollkommenheitsforderung. Neben den üblichen Vorwürfen muss sich Spener in dieser Auseinandersetzung vor allem gegen den Vorwurf verteidigen, Gründer einer neuen Sekte zu sein. Im Blick auf die Eschatologie betont Krauter-Dierolf, wie er besonderen Wert darauf legt, Chiliasmus und Pietismus deutlich voneinander zu unterscheiden. Er sieht als *nota pietismi* nicht das Tausendjährige Reich, sondern die Heiligung.

Im Fazit ihrer Untersuchung betont Krauter-Dierolf die beachtliche Konstanz in Speners Zukunftshoffnung. Veränderungen finden sich lediglich im Blick auf ihre Begründung, nicht in deren Charakteristika. In der gegnerischen Kritik kann man dagegen deutliche Veränderungen bzw. Verschärfungen feststellen. Ein großes Problem der Auseinandersetzung lag ihrer Meinung nach in der fehlenden Definition von Chiliasmus. Auch heute noch sieht sie ein Problem bei der eschatologischen Einordnung Speners, den sie dem Postmilleniarismus zuordnet, wobei ihre Ausführungen hierzu etwas zu knapp ausfallen.

Krauter-Dierolf sieht in der Zukunftshoffnung Speners einen deutlichen Widerspruch zum orthodoxen System, der besonders darin bestehe, dass Spener mit einer dynamischen Entwicklung rechnet, die zu einer Verbesserung der Welt führt. Eine solche Entwicklung nimmt er auch für die theologische Erkenntnis an. Die Zukunftshoffnung betrachtet Krauter-Dierolf trotz der verschiedenen Relativierungen Speners „als eigentliches Movens des Spenerschen Reformprogramms“ (S. 340). Seine Zurückhaltung in konkreten Äußerungen über die Zukunftshoffnung und deren Bedeutung hat er jedoch erst auf dem Sterbebett gegenüber Canstein aufgegeben, der Speners Worte allerdings selbst mit ins Grab nahm.

Krauter-Dierolfs Arbeit ist eine beeindruckende Zusammenstellung zu Speners Eschatologie. Sie zeigt, welche spannungsreiche Folgen die „eschatologische Entdeckung“ Speners hatte. Besonders deutlich wird dessen Mittelposition aufgezeigt, die sich zwischen den Polen eines extremen Chiliasmus und der lutherischen Orthodoxie bewegte und von Spener bis zu seinem Lebensende konsequent durchgehalten wurde. Mit ihrer längsschnittartigen Untersuchung von Speners *Hoffnung* leistet Krauter-Dierolf einen wichtigen Beitrag zur Bestimmung der Rolle der Eschatologie in Speners Reformprogramm.

Tobias Schurr

---

Ryoko Muori: *Begeisterung und Ernüchterung in christlicher Vollkommenheit. Pietistische Selbst- und Weltwahrnehmungen im ausgehenden 17. Jahrhundert*, Hallesche Forschungen 14, Tübingen: Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag, 2004, kt., 340 S., € 52,-

---

Die von Hartmut Lehmann betreute Göttinger Dissertation aus dem Jahr 2000 beschäftigt sich mit einer Zeit, die in der Pietismusforschung insgesamt bislang literarisch noch am Rande steht: die Zeit zwischen der ersten Phase des Pietismus, die vor allem durch die Wirksamkeit Philipp Jakob Speners – und hier insbesondere in Frankfurt am Main – geprägt ist, und jener der Ausformung der pietistischen Tradition, die mit August Hermann Francke und Halle in Verbindung zu bringen ist. Zwar liegen über diese „mittlere Zeit“ auch eine ganze Anzahl von Einzelarbeiten vor (Martin Schulz, Johann Heinrich Sprögel, Diss. masch. Halle, 1974; Chr. Peters, *Pietismus und Neuzeit* 23, 1997, u. a.), aber es ist gut, einen Überblick über die Aktivitäten und vor allem die Vernetzung der pietistischen Aktivitäten zu erhalten. Dabei kommen in der vorliegenden Arbeit nicht nur die theologischen Wortführer aus der „ersten Reihe“ der Pietisten zu Wort, sondern auch solche, die ihre Spuren allein in den unveröffentlichten Protokollen und Briefen hinterlassen haben. Die Darstellung